

„Ihre beide Verwandten.“ „Aha!“ Sie sagte mit, sie hätte keine Verwandten.“

Der Ingenieur blickte sich auf die Lippen und fuhr sich mehrere Male hastig über seinen dichten blonden Vollsbart.

„Familienverhältnisse, Herr Präsident.“

„Vor der Polizei giebt es keine Geheimnisse, mein werther Herr Brown.“

„Very well, es hat's schon mancher erfahren,“ sagte dieser unter einem erzwungenen Lachen, „nun ja, Sie werden es ja längst wissen, daß das Mädchen keinen Vater hat, wenigstens nicht in der üblichen legitimen Weise. Ich bin ein Verwandter von dieser Seite, aber die Dame legt kein großes Gewicht darauf, wie Sie begreifen werden.“

„Ich begreife sehr gut, mein werther Mister, das Mädchen ist stolz, ich weiß es aus der Verehrung heut Nachmittag.“

„Was hat sie Ihnen gesagt?“

„In dem geistvollen Gesicht des Mannes zeigte sich ein feines Lächeln.

„Mein werther Herr.“ — sagte er nur.

„Well — ich verstehe ebenfalls. So viel von der Sache besteht, ist die Dame wegen sozialistischer Verbindungen verhaftet. Aber ich versichere Sie, es ist der reine Humbug — excuse me — sie ist ein sonderbares Mädchen, hat sich Marotten in den Kopf gesetzt, die sich bei einem excentrischen Charakter und ihrer Rasse erklären, aber sie ist mit ihren Ideen weltweit ab von denen der Sozialdemokraten, Misslisten und wie die Weltbesitzer alle sich nennen mögen.“

(Fortsetzung folgt.)

gestern Abend im Krystallpalast eine vom deutschen Flottenverein, der deutschen Kolonialgesellschaft und dem Verein für Erdkunde gemeinsam veranstaltete, von mehr als 3000 Personen aller Stände besuchte Massenfestungsbau für die deutsche Flotte statt. Nach einem Vortrag des bekannten Historikers Professor Dr. Lambrecht wurde eine Resolution für die Flottenvergrößerung einstimmig angenommen. — Der gemäßigtere Landrat v. Talschütz lehnt die neue Kandidatur zur Landtagsverfassung in seinem Wahlkreis Bismarck ab, die in Folge seiner Ernennung zum Regierungsrath notwendig wurde. — Eine in Eriar in Gegenwart des Oberpräsidenten, des Bischofs, des Kommandanten der Flotte, des Oberbürgermeisters, des Landrats, des Kreisamtschiffes der beteiligten Kreise tagende Versammlung beschloß die Errichtung einer **Kunsthochschule** der neun nördlichen Kreise des Bezirks Eriar im Grenzwalde bei Wülfisch. — In Posen wird gutem Vernehmen nach mit Hilfe der neu gebildeten Zentralstelle zur Förderung industrieller Unternehmungen in den östlichen Provinzen eine große **Maschinen- und Lokomotivfabrik** errichtet.

Deutschland.

Berlin, 18. Januar. Bei der Beerdigung des Angsbürger Bürgermeisters v. Fischer hat die katholische Geistlichkeit eine bemerkenswerte Toleranz und religiöse Weisheit an den Tag gelegt. Nicht nur, daß der Bischof mit dem gesamten Domkapitel hinter dem Sarge einher schritt, der Defen des Kapitels hat am Grabe eine Rede gehalten, die dem aufgetragenen protestantischen Geistlichen Ehre machen würde. Bürgermeister v. Fischer war geistlich einer der eifrigsten Gegner des Katholizismus; die „Köln. Volksztg.“ bezeichnete seine politische Richtung als eine extrem-liberale und nannte ihn einen der bittersten Widersacher der Vertreter des Katholizismus. Von einer Sinnesänderung vor dem Tode kann keine Rede sein, denn v. Fischer hat sich seit Jahren um keine Konfession mehr gekümmert, und der Priester, den die Familie unmittelbar vor dem Tode hatte hüten lassen, sang den längst Verworfene nicht mehr am Grabe. Trotz alledem lag Domkaplan Bernmann in der Grabrede: „Es herrschte auch unter ihm religiöser Friede in Angsbürg. Wie war es in unserer Stadt im 16. und 17. Jahrhundert, und wie ruhig sind die Beziehungen der Konfessionen in den letzten Jahrzehnten gewesen! Eins wird ihm vorgeworfen, er sei erbittert gewesen gegen die Vertreter der katholischen Sache. In dieser Allgemeinheit ist das Wort nicht wahr. Soll ich es beweisen? Ich kannte den Verstorbenen seit fünfzig Jahren und habe viel mit ihm verkehrt, und wenn er von Bitterkeit gesprochen hat, hat er mir auch den Grund gesagt. Aber ich bin nicht so indiskret, davon zu reden. Aber an eins erinnere ich: Wir alle in Angsbürg, die wir unter der Fahne des Kreuzes stehen, wir hatten nicht an dem kalten Buchstaben und an dem kalten Worte, sondern am Geiste des Evangeliums, und der spricht nicht von Haß und Rache und Feindschaft, sondern von Liebe.“ Hier möchte man mit dem Alt-Präsidenten Müller im Abgeordnetenhaus sagen: „Rechter Hand, linker Hand, alles verstanden.“ Ein feierlicher evangelischer Geistlicher wird durch die Buchstaben-Interpretation der veralteten Bekenntnisse abgesetzt und seiner Gemeinde entrissen, dafür predigt ein katholischer Prälat das Evangelium der Liebe und Toleranz! Die ultramontanen Blätter sind freilich nicht von dieser Grabrede erbaut; die „Köln. Volksztg.“ behauptet sogar, der Domkaplan habe damit ein färmliches Gezeigert erregt, und die „Angsb. Postztg.“ spricht von der antichristlichen und antikatolischen Weltanschauung des verstorbenen Bürgermeisters, der auch seine private Stellung zur Kirche und ihren Geboten bis ans Ende entsprechen habe. Aber der Bischof selbst hat dem Verstorbenen doch die letzte Ehre erwiesen, indem er als erster an das Grab trat und ihm unter Gebet ein Häuflein Erde nachwarf. Der Bischof war freilich kein Korinther, sondern der ehemalige Benediktinerpater Petrus Höhl, der Freund und Schüler Döllingers, der seinen Lehrer bis zuletzt gegen den Vorwurf der Kezerei verteidigte.

— Die morgen im Reichstage zur Verhandlung gelangende Interpellation über die Beschaffung deutscher Schiffe durch englische ist von

insgesamt 360 Abgeordneten unterzeichnet. Abgesehen von Mitgliedern, die durch Krankheit oder Abwesenheit verhindert waren, ihren Namen darunter zu setzen, fehlen, wie schon erwähnt, die Sozialdemokraten, ferner auch die Mitglieder und der Däne Johannsen. Dagegen haben die Polen durchweg und die Mehrzahl der Welfen unterschrieben.

— Von der Senatskommission für die auswärtigen Angelegenheiten wurde der Firma S. D. J. Wagner in Hamburg, der Eigentümerin der in Port Elizabeth durch die Engländer beschlagnahmten Bark „Dane Wagner“, gestern mitgeteilt, daß die englischen Behörden in Port Elizabeth laut Meldung des dortigen Konsuls erklären, die Freigabe des Schiffes werde erfolgen, sobald die Ladung gelöst, untersucht und ohne Kriegskontrollen befunden worden sei. Der deutsche Vorgesandter in London sei angewiesen, sich der Angelegenheit des Barkschiffes ebenso anzunehmen, wie es bei den Dampfern der Fall sei. Zugewiesen ist auch in Berlin an amtlicher Stelle die Erklärung der englischen Regierung eingetroffen, daß die Freigabe des Barkschiffes „Dane Wagner“ nach unumkehrbarer Untersuchung unmittelbar bevorstehe. Nach gleichzeitigen Zusagen der großbritannischen Regierung ist eine befriedigende Regelung der schwebenden Differenzen als gesichert zu betrachten und eine Gewähr dafür gegeben, daß sich ähnliche Zwischenfälle nicht wiederholen sollen.

— Zu den Ausführungen des Grafen Goluchowski über den Dreieinigkeitsbegriff die „Nordd. Allg. Ztg.“: Diese Ausführungen wird man hier gern mit aufrichtiger Befriedigung über die darin kundgegebenen bündelnden Gesinnungen zur Kenntnis nehmen. Was Graf Goluchowski über die Aufgaben und die wertvollen Friedensbedingungen des Dreieinigkeitsbegriffs erklärt hat, erscheint als eine bedeutsame Klärung des letzten österreichisch-ungarischen Staatsmannes zu Gunsten der Fortsetzung und Aufrechterhaltung der bisherigen auswärtigen Politik der österreichisch-ungarischen Monarchie, der ein aufrichtiges Zusammengehen mit Deutschland zur Grundlage gedient hat. Damit hat Graf Goluchowski auch jenen Elementen eine nicht mißzuverstehende Abhilfe erteilt, die eine anderweitige Orientierung der österreichisch-ungarischen auswärtigen Politik aufstießen, und allen Zweifeln an seinen politischen Tendenzen und Überzeugungen mit Entschiedenheit ein Ende gemacht.

— Im Abgeordnetenhaus haben Abgeordneter Dr. Barth (Hess.) und Dr. Wiener mit Unterstützung der beiden freisinnigen Fraktionen folgenden Initiativ-Entwurf eingebracht: Das Haus der Abgeordneten wolle beschließen: Die kaiserliche Staatsregierung zu ersuchen, eine Abänderung des Gesetzes vom 27. Juni 1860, betreffend die Feststellung der Wahlbezirke für das Haus der Abgeordneten, und des Gesetzes vom 17. Mai 1867, entsprechend den in den letzten 40 Jahren eingetretenen Verschiebungen der Bevölkerung in die Wege zu leiten.

Ausland.

In Wien sind gestern die Delegationen geschlossen worden. In der österreichischen Delegation erfolgte nach Feststellung der Lebensentscheidung der Beschlüsse der österreichischen und der ungarischen Delegation die dritte Sitzung der gefassten Beschlüsse. Darauf sprach der Minister des Auswärtigen Graf Goluchowski im Auftrage des Kaisers dessen Anerkennung und Dank für die von der Delegation an den Tag gelegte Hingebung und patriotische Opferwilligkeit aus. Mit einem dreifachen Hoch auf den Kaiser wurde die Sitzung geschlossen. — In der Schlussitzung der ungarischen Delegation wurde durch eine Zuschrift der österreichischen die Lebensentscheidung sämtlicher Beschlüsse festgestellt, welche nunmehr dem Kaiser zur Bestätigung zugehen. Nach den üblichen Dankesworten wird sodann die Delegation mit begeisterten Eisenrufen auf den Kaiser geschlossen.

Aus Schweden wird gemeldet, daß Königin Sophie erkrankt ist und an den Festlichkeiten am Sonntag zum Geburtsfest des Königs nicht teilnehmen wird.

In Venezuela ist die Ruhe noch immer nicht hergestellt; nach einem Telegramm aus Caracas sind dort mehrere Landdirektoren und hervorragende Mitglieder des Handelsstandes in Haft genommen worden, weil sie sich weigerten, der Regierung Geld vorzuschützen. Der Handel

ist lahm gelegt. Die französische Kolonie verlangt die Vernehmung des antarktischen Gesandten. Nach einem später eingetroffenen Telegramm sind die Verhafteten wieder in Freiheit gesetzt.

Der Liegnitzer Gattenmord.

Aus der Vernehmung der Angeklagten sind noch folgende Einzelheiten von Interesse. Der Angeklagte Markwig erzählt über seine Vergangenheit: Er sei zunächst in Markwig von einem Hauslehrer unterrichtet worden. Nach zurückgelegtem dreizehnten Lebensjahre sei er auf das Progymnasium nach Wollstein gekommen. Im April 1890 sei er nach Posen aufs Gymnasium gekommen. Dies mußte er nach einem halben Jahre wieder verlassen, da er ein Zeugnis gefälscht habe. Er sei alsdann aufs Gymnasium nach Weichsel gekommen. Dort sei er von einem umherziehenden Gymnasiallehrer mehrfach hypnotisiert worden. Auf Befehl dieses Hypnotiseurs sei er einmal im Winter barfuß im Schnee gelaufen. Später sei er noch mehrfach von seinem Mitschüler hypnotisiert worden. Er sei dadurch sehr nervös geworden. Nach diesem dreimaligen Wechsel des Gymnasiums habe er eine ganze Reihe von Schulanfällen erlitten und sei darauf zu einem Altkursusbesitzer Wollmann in Posen als Kolonialist gekommen. Dort sei er Knall und Fall entlassen worden, da sein Dienstherr vermutete, daß ihm (Angeklagten) die Frau Altkursusbesitzerin zu sehr entgegengekommen sei. Er habe dann beim Infanterie-Regiment in Posen-Wissa sein Jahr abgeleistet und sei als Gefreiter abgegangen. Darauf sei er zu dem Gutsherrn Hübner nach Wollstein gekommen. Hübner machte ihm den Vorfall, daß Gut Wollstein zu kaufen. Hübner ließ durchblicken, daß er (Angeklagter) eine seiner Töchter heiraten solle, er sollte aber vorher erst auf einem fremden Gute sich als Landwirt ausbilden. Er ging deshalb ab und wurde im April 1898 in Nieder-Schöndorf von dem Altkursusbesitzer Berni als Wirtschaftsassistent gegen ein anfängliches Gehalt von jährlich 300 Mark, das sehr bald auf 400 Mark erhöht wurde, engagiert. Auch in Nieder-Schöndorf sei er als Mitglied der Familie behandelt worden. Er habe stets mit der Dienstherrin zusammen am Tische gegessen. Er gebe zu, daß er sehr bald zu der Frau Altkursusbesitzerin in Beziehungen getreten sei. Ueber die näheren Umstände des angeblichen Vergiftungsversuches sagt Markwig aus: Ich habe zunächst mit meinem Dienstherrn zusammen die Suppe gegessen. Alsdann wurde der Schweinebraten, Röhre und Sauce in einer Sauciere aufgetragen. Noch ehe davon etwas gegessen war, habe ich mit Berni zusammen das Esszimmer verlassen und zwar, um das schmutzige Anpumpen zu einer Fahrt nach Breslau, wo Frau Bernis Großvater gestorben war, zu bewirken. Berni begab sich in das Antikesszimmer seiner Frau, um diese zur Eile zu veranlassen. Als ich ins Esszimmer wieder zurückkam, hörte ich Berni sagen: Essen Sie um Gottes Willen nichts von der Sauce, diese scheint vergiftet zu sein. Ich kostete von dem Schweinebraten und den Mören, diese waren tabellos, alsdann kostete ich auch von der Sauce, diese schmeckte so frisch, daß mir sehr lieb wurde und ich mich erbrechen mußte. Gleich darauf kam auch Frau Berni ins Esszimmer und kostete ebenfalls. Auch dieser wurde von der Sauce sofort sehr übel. Sie rief: Um Gottes Willen, was ist denn mit der Sauce passiert, die schmeckt ja gottschämlich! Frau Berni mußte sich ebenfalls sofort erbrechen. Ich sah trotzdem von dem Schweinebraten und den Mören etwas. Auch Berni und Frau aßen etwas davon. Berni befohl mir alsdann, die Sauce aufzuheben, da er dieselbe untersuchen lassen wollte. Alsdann fuhr er mit Frau Berni nach Breslau, nachdem die beiden Hunde, die von der Sauce gegessen hatten, trepirt waren. — Berni und Frau waren inzwischen von Breslau zurückgekehrt — sagte Frau Berni zu mir: Denke nur, die Mädchen sagen: das ist nicht in der Küche, sondern oben, und zwar von Dir und mir gegessen, weil wir zusammen ein Verhältnis haben. — Ich sagte, ich hatte es für richtig, die Sache der Staatsanwaltschaft anzugehen. Um Gotteswillen, thue dies ja nicht, verzeihe Frau Berni, mein Mann möchte die Sache gern vertuschen. Präz.: Das war doch aber kaum ausführbar, nachdem die Sache schon im Dorfe allgemein bekannt war? Angekl.: Frau Berni sagte mir aber: ihr Mann wollte die Sache ver-

suchen, Frau Berni machte mir auch Vorwürfe, daß ich die Sache dem Altkursusbesitzer Dr. Berni erzählt hatte. Präz.: Die Sache wurde aber doch dem Amtsvorsteher angezeigt? Angekl.: Ja wohl. Präz.: Sie sind auch vom Amtsvorsteher sofort vernommen worden? Angekl.: Ja wohl. Präz.: Nun, wie erklären Sie sich den Vorgang, Sie haben doch gehört, daß das chemische Untersuchungsamt in Breslau festgestellt hat: in der Sauce ist Strichnium enthalten gewesen? Angekl.: Ich glaube, das Strichnium sei in fahrlässiger Weise in die Sauce gekommen, denn es war in den Wohnräumen zur Vertilgung von Motten und Mäusen Gift vorhanden. Berni sagte auch nach dem Vorgange: „Donnerwetter, es wird mir doch Niemand über mein Pult gegangen sein, wo ich mein Strichnium aufgehoben habe.“ Präz.: Wussten Sie, daß in dem Pult des Berni Strichnium war? Angekl.: Nein! Präz.: Berni soll aber mehrfach die Buttrichtigkeit liegen gelassen haben? Angekl.: Das ist richtig, diese hat aber stets sofort Frau Berni an sich genommen. Präz.: Berni wollte Sie einmal zum Waschzimmersaal nach Breslau mitnehmen, Sie schätzten aber Unwohlsein vor, um nicht mitfahren zu brauchen. — Angekl.: Das ist richtig, Frau Berni sagte: Sieh zu, daß Du hier bleibst, laß ihn allein fahren. Darauf wird Frau Berni vernommen. Diese erzählt, oftmals durch heftiges Schluchzen unterbrochen: Die Darstellung des Markwigs sei nicht ganz zutreffend. Als sie noch im Antikesszimmer war, habe ihr ihr Mann Schweinebraten, Röhre und etwas Sauce hinstellt und ihr gesagt: Sie solle nur einmal kosten, die Sauce scheint vergiftet zu sein. Sie habe gefunden, daß die Sauce furchtbar bitter schmecke. Sie sei alsdann ins Esszimmer gekommen und habe den Befehl erteilt, das Essen wieder abzuräumen. Präz.: Markwig behauptet, Sie haben im Esszimmer sehr eigenhümliche Manipulationen bei den Speisen gemacht. Angekl.: Das bestreite ich ganz entschieden, allerdings hat mich Markwig in sehr eigenhümlicher Weise in dem Esszimmer beobachtet. Präz.: Aus welchem Grunde mag Markwig dies gethan haben? Angekl.: Das kann ich nicht sagen. — Als dann die intimen Beziehungen zwischen Markwig und Frau Berni zur Örtlichkeit gelangten, wird die Öffentlichkeit, auch für die Presse, ausgeschlossen.

Am folgenden 2. Verhandlungstage wurde die Öffentlichkeit vormittags 11 Uhr wiederhergestellt, die Verhandlung brachte das sich durch Zeugenaussagen und Briefen recht ausdrucksvoll gestaltende Charakterbild der beiden Angeklagten. Markwig scheint danach ein etwas schwächlicher, nervöser und elter Verrückter zu sein, der unter dem Einflusse der schlauen Frau Berni stand, die es in ihrem Liebesfeuer stets auf die jungen Inhaftierten ihres Gatten abgesehen hatte. Einige Zeugen bekunden, Markwig sei ein brauchbares Medium. Ein Lehrer Schilke sagt: Markwig habe, als er das Gymnasium in Weichsel besuchte, vielfach in dem von ihm (Zeugen) unterhaltenen Schülerpensionat verkehrt. Markwig sei von einem umherziehenden Hypnotiseur und später auch mehrfach von seinem Mitschüler hypnotisiert worden. Markwig habe, wenn er in der Hypnose war, alles ausgeführt, was ihm aufgetragen wurde. So sei er einmal auf Befehl bei großer Kälte längere Zeit barfuß im Schnee gelaufen. Markwig habe allgemein als Renommist gegolten. — Frau Schilke (Gattin des Vorzuges) schildert sich der Bekundung ihres Mannes vollständig an. — Lehrer Bauer (Berlin): Er sei früher in Weichsel Lehrer gewesen. Wenn Markwig in der Hypnose war und man ihn sagte, er sei eine Ballerine, so tanzte er wie eine solche. Mehrliche Dinge machte er mehr. — Es wird danach die Aussage des kommissarisch vernommenen Kandidaten der Weichsel Neubelt verlesen. Dieser, der augenblicklich in Kiel das medizinische Staatsexamen macht, hat bekundet: Er sei Mitschüler des Markwigs in Weichsel gewesen. Nachdem ein unbekannter Hypnotiseur den Markwig einmal hypnotisiert hatte, habe mehrere Mitschüler, darunter auch er, mit Markwig hypnotische Versuche vorgenommen. Er habe die Beobachtung gemacht, daß Markwig sich ganz vorzüglich als Medium eigne. — Am Nachmittag wurde größtentheils öffentlich verhandelt. Sehr eingehend wurde Mittelfür Berni vernommen. Dieser behauptet bestimmt, daß Markwig kurze Zeit allein im Speisezimmer war, nachdem das Essen aufgetragen war. Das Dienstmädchen Bolter bekundet das. Frau Berni weint zuweilen während der Vernehmung ihres geschiedenen

Gatten. Am Donnerstag früh wird die Verhandlung fortgesetzt.

Stettiner Nachrichten.

Stettin, 18. Januar. Im Monat Dezember betrug im Ober-Post-Direktionsbezirk Stettin die Einnahme an Beschäftigten 9474,40 Mark, dazu die Einnahme aus den Vormonaten seit April mit 77208,30 Mark, ergibt zusammen 86682,70 Mark, um 988,40 Mark weniger als im denselben Zeitraum des Vorjahres.

— In Berlin ist am Montag der schon lange herbeigewünschte Verband deutscher Postfachverwalter ins Leben getreten. Zum Ehrenpräsidenten wurde Geh. Kommerzienrat Dr. Delbrück-Stettin gewählt. Der Vorstand setzt sich aus folgenden Herren zusammen: Bürgermeister Wegener-Sinemünde, erster Vorsitzender, Senator Pichler-Rostock und Bürgermeister Kummer-Solberg, Beigeordnete, Bürgermeister Dungen-Gladburg, Schatzmeister, Hofrath Dr. Ködler-Miesdorf, Badergast, und Eiman-Berlin, General-Sekretär und Geschäftsführer.

— (Offene Stellen für Militäranwärter im Bereich des 2. Armee-Korps.) Sofort, Belgard (Pers.), Magistrat, Nachwächter, Gehalt 300 Mark pro Jahr. — 1. April 1900, Bromberg, Proviantamt, Magazin-Nachwächter, Anfangsgehalt jährlich 700 Mark, daneben freie Wohnung über den tarifmäßigen Wohnungsgeldzuschuß. — 1. April 1900, bei Postanstalten im Bezirk der Kaiserl. Ober-Postdirektion Köstlin, eine Anzahl Briefträger und Postkassierer, Gehalt je 900 Mark und der tarifmäßige Wohnungsgeldzuschuß, und eine Anzahl Landbriefträger, Gehalt je 700 Mark und der tarifmäßige Wohnungsgeldzuschuß. — Im Laufe der nächsten drei Monate, der Dienstort wird bei der Einberufung bestimmt, Kaiserl. Eisenbahn-Direktion in Stettin, 50 Anwärter für den Bahnwärter- und Weichenstellendienst, zunächst je 700 Mark biätrische Jahresbezahlung, und zwei Nachwächter für den Stationsdienst, zunächst je 700 Mark biätrische Jahresbezahlung, sowie 16 Anwärter für den Jagdteilungsbeamtendienst, zunächst je 900 Mark biätrische Jahresbezahlung. — Sofort, Schwarzenau (Bezirk Bromberg), Kaiserl. Distriktsamt, Amtsboten und Vollziehungsbeamter, Gehalt 400 Mark und Gebühren für Zwangsbezügeungen in ungefähre Höhe von 50 Mark jährlich. — 1. April 1900, Stargard (Pomm.), Kaiserl. Postamt, Postkassierer, 900 Mark Gehalt und der tarifmäßige Wohnungsgeldzuschuß. — 1. Februar 1900, Stralsund, Kaiserl. Post-Direktion, Polizeifergeant, Gehalt 1000 Mark jährlich und 150 Mark Wohnungsgeldzuschuß. — 1. Februar 1900, Treptow, Kaiserl. Postamt, Landbriefträger, Gehalt 700 Mark und der tarifmäßige Wohnungsgeldzuschuß. — Sofort, Witkowo (Kreis Wittow), Distriktsamt Witkowo Ost, Distriktsboten und Vollziehungsbeamter, Gehalt 400 Mark und durchschnittlich 200 Mark Gebühren als Vollziehungsbeamter.

— Für Kantschou werden Freiwillige gesucht. Diese müssen mindestens 1,67 Meter groß und im Februar 1901 mindestens 19 Jahre alt sein. Sandwerker werden bevorzugt. Geeignete Leute haben sich beim Kommando der 3. Matrosen-Artillerie-Abteilung in Lebe zu melden.

— Auf Grund des § 11 der Fernsprechgebühren-Ordnung vom 20. Dezember 1899 (Reichs-Gesetzblatt Nr. 51) wird von der hiesigen Kaiserl. Ober-Post-Direktion Folgendes bekannt gemacht: Für jeden Anschluß an das Fernsprechnetz in Stettin, welcher nicht weiter als 5 Kilometer von der Vermittlungsstelle entfernt ist, beträgt vom 1. April 1900 ab a) die Baugeldgebühr 160 Mark, b) wenn an deren Stelle die Grundgebühr und Grundgebühren gezahlt werden 1. die Grundgebühr 75 Mark, 2. die Grundgebühren 5 Pfennig, mindestens 20 Mark jährlich. Die den Reichs- und Staatsbehörden, den Provinzial- und Kommunalverwaltungen sowie den Eisenbahngesellschaften gewährte Ermäßigung von 25 Proz. der Jahresgebühr fällt vom 1. April 1900 ab fort. Die Teilnehmer, welche an Stelle der Baugeldgebühr die Grundgebühr und Grundgebühren zahlen wollen, müssen dies der kaiserlichen Ober-Postdirektion in Stettin bis zum 15. Februar schriftlich mitteilen. Sie erhalten alsdann zum 1. April andere Anschlußnummern. Die Teilnehmer an der Stadt-Fernsprecheinrichtung in Stettin, deren Jahresgebühren zur Zeit niedriger sind, als die künftig geltende Baugeldgebühr,

An unsere Mitbürger!

Wie in den Vorjahren haben wir auch in diesem Jahre mit der Spende derjenigen armen Schulkinder, die ohne Freischule zur Schule kommen oder denen das warme Mittagessen fehlt. Für die uns zu diesem Zweck bisher gespendeten Mittel dankend, bitten wir alle Gütigen und Freunde unserer Bestrebungen um weitere Unterstützung.

Die Unterzeichneten sowie die Ausgaben der hiesigen Zeitungen sind zur Annahme von Beiträgen, über deren Verwendung in gewohnter Weise öffentlich Rechnung gelegt werden wird, bereit.

Stettin, im Januar 1900.

Das Komitee für Ferienkolonien u. Speisung armer Schulkinder.
Stabschirurg Dr. Kroska, Vorsitzender, Geh. Kommerzienrat Schulow, Schatzmeister, Herr Siegel, Schriftführer, Sanitätsrath Dr. Behe, Kaufmann Karl Friedr. Braun, Stadtrath a. D. Couvreur, Pastor prim. Friedrichs, Direktor Dr. Neisser, Oberbürgermeister Schreiber, Rektor Schneider, Wiemann, Direktor Professor Dr. Schuchardt.

Zur Verbingung der Arbeiten und Lieferungen zum Bau zweier Arbeiterwohnhäuser für je 12 Familien und zweier Wohngebäude nebst allen Nebenanlagen, in der Nähe des Bahnhofs Angermünde, ist ein Termin am 25. Januar d. J., Vormittags 11 Uhr, im Bureau des Unterzeichneten hierseits anberaumt. Bedingungen, Bedingungen und Angebotsanfertigungen gegen post- und befehlsgeldfreie Einreichung von 2,00 Mk. in bar bezogen werden.

Die Ausschreibung der Angebotsmuster etc. erfolgt nur an solche Unternehmer, welche sich über ihre Leistungsfähigkeit genügend ausweisen oder hier persönlich bekannt sind.

Angebote sind bis zu dem bezeichneten Termin, post- und befehlsgeldfrei, verhehelt und mit entsprechender Aufschrift versehen, hierher einzulegen. Aufschlagsfrist bis 20. Februar 1900, Eberwalde, den 5. Januar 1900.

Der Vorstand der Königlich Eisenbahn-Betriebs-Inspektion.

Kv. Jügl.- u. Männer-Verein „Zum guten Hirten“.

Am Sonntag, den 21. Januar etc.

XI. Stiftungsfest.

Abends 8 Uhr in der St. Petri und Pauls-Kirche (Vesperpredigt: Herr P. Höbner).

Nachfeier um 9 1/2 Uhr im großen Saale des Evang. Vereinshauses (Gladbachstraße 63). Vortrag, ernste und heitere Deklamationen. Eintritt für Erwachsene 10 Mk.

Am zahlreichem Besuch bittet Der Vorstand.

Materialwaaren-Lieferung.

Die Lieferung von:
300 Hl. Weizen, 500 Liter Weizenmehl in Fässern, 4500 kg weiße Bohnen, 80 kg Weizenkörner, 400 kg Weizen, 200 kg Gerstenvorlage, 5 Tonnen Cement, 6000 kg Coaks, 4800 kg Coaks, 800 Liter Glycerin, 50 kg Gerstenvorlage, 8600 kg Gerstenvorlage, 80 kg feine Gerstenvorlage, 5 ebn gelochter Kaff, 150 kg Kienholz, 1600 kg gewöhnliche Gerstenvorlage, 80 kg Weizenkörner, 5 kg Kienholz, 1000 kg Kienholz, 1800 kg Kienholz, 3 kg Kienholz, 1000 St. Maerz, 50 kg Kienholz, 1400 kg Kienholz, 12 kg Pfeffer, 3 kg Pfeffer, 25000 kg Kienholz, 1100 kg Reis, 100 kg Kienholz, 2800 kg Reis, 1100 kg Schmalz amerikanisch, 1000 kg Schmalz, 600 kg Soda, 200 kg Kienholz, 300 kg Kienholz, 200 kg Kienholz, 700 kg Kienholz, 200 kg Kienholz, 100 kg Kienholz, 1000 kg Kienholz.

für die diesseitige Anstalt pro 1. April 1900/01 soll für den Bedarf im öffentlichen Angebotsverfahren vergeben werden.

Angebote und Proben sind versiegelt und auf dem Umschlag mit einer den Inhalt kennzeichnenden Aufschrift versehen, bis zu dem auf

Dienstag, den 30. Januar 1900, Vormittags 11 Uhr,

im Geschäftszimmer der Anstalt anberaumten Termine portofrei hierher einzufrachten.

Die allgemeinen und besonderen Bedingungen, denen sich jeder Anbieter schriftlich unterwerfen muß, sind im Geschäftszimmer der Anstalt einzusehen, können von dort auf Wunsch auch gegen Zahlung von 50 Mk. bezogen werden.

Orts-Krankenkasse II.

Hiermit laden wir die in der außerordentlichen General-Versammlung vom 24. März 1899 gewählten Herren Kassendirektor zu der am Dienstag, den 23. Januar d. J., Abends 8 1/2 Uhr, im Restaurant Bräuer, Pflügerstr. 18, in Birkenallee-Ecke, stattfindenden

Außerordentl. General-Versammlung ergebenst ein.

Tages-Ordnung:
Antrag auf Veränderung des § 29 des Statuts. (Verabschiedung des Eintrittsgeldes).

Der Vorstand.
Paul Müller.

Wichtig ist es

dass man keinen Husten, keine Heiserkeit, keinen Katarrh veralten lässt, ohne sofort etwas dagegen zu thun. — Als vorzügliches Mittel bewährt, angenehm im Gebrauch und sicher in der Wirkung, sind

Fay's ächte Sodener Mineral-Pastillen

zu haben in Apotheken, Drogerien und Mineralwasser-Handlungen zum Preise von 85 Pfg. per Schachtel.

Zeugnis. Ich bin verpflichtet Ihnen meinen besten Dank auszusprechen für die gute Wirkung, welche ich erzielte nach einmaligem Gebrauch Ihrer Fay's ächten Sodener Mineral-Pastillen.

Froherr v. F. z. S.

KÖSTRITZER SCHWARZBIER

BRÄUEREI KÖSTRITZ THÜRINGEN

Geogründet 1696

Köstritzer Schwarzbier.

Dieses allbekannte Bier, welches infolge seines großen Malz- und Würze-Extrahes und geringen Alkohols besonders Kindern, Diabetikern, Nervenkranken, kranken Müttern und Reconvaleszenten jeder Art von hohen medizinischen Autoritäten empfohlen wird, ist zu haben in Stettin bei dem General-Vertreter Gollan & Köstner, Bier und Wein ca. 25 Pfg. und M. Krause, Königsstraße 1.

Anstuftei Burgel.

Bereine zur Erhaltung geschäftlicher Anstuftei. Geschäftliche Anstuftheilung auf alle Fälle der Welt.

Für Mitglieder kostenfrei mündliche Anstuftheilung bei den Geschäftsführern der selbstständigen Geschäftsführer.

Direktor Verleih mit mehr als 100 Geschäftsführern. Weitere Geschäftsführer werden täglich erwählt. Prompte, direkte Erledigung, größte Zuverlässigkeit.

Geschäftsführer, Einnahmen und Ausgaben der

Geschäftsstelle Stettin,

Wendenstr. 20/21, I.
Fernsprecher 1511.

Schützen-Verein

Stettiner Buchdrucker

(Geogründet 1860).

Sonntag, den 21. Januar,
findet im grossen Saale des Herrn Otto Kottz, Gutenbergstrasse 7, unser

I. Winter-Vergnügen

statt, bestehend in

Theater-Vorstellung

und darauffolgendem

Tanz-Kränzchen.

Anfang der Vorstellung
Prämie 4 1/2 Uhr.

Hierzu laden wir unsere Mitglieder, sowie deren werthe Angehörige ergebenst ein. Auch Freunde, durch Mitglieder eingeführt, haben Zutritt.

Billets zu ermäßigtem Preise à 25 Pfg. sind Reiseführerstr. 13, I. zu haben.

Der Vorstand.

Briefmarken, ca. 180 Sorten 60 Pfg. ca. 80 Sorten 35 Pfg. 100 verschiedene überseide bei G. Zehmeyer, Nürnberg, Saugpreßstoffe gratis.

[illegible]